

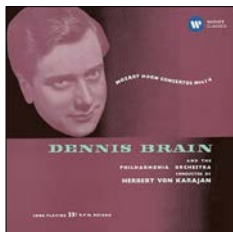
Sarah Willis

*Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert die Hornistin Sarah Willis drei Lieblingsaufnahmen.*



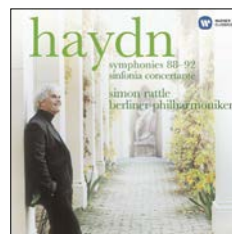
Foto: Monika Rittershaus

Sarah Willis, geboren 1968 in Bethesda (Maryland/USA), ist eine der profiliertesten Hornistinnen der Gegenwart und prominentes Mitglied der Berliner Philharmoniker. Sie wuchs in Tokio, Boston, Moskau und England auf. Mit 14 Jahren nahm sie erstmals Hornunterricht, anschließend studierte sie in London und Berlin. 1991 wurde sie zunächst Mitglied der Staatskapelle Berlin, ab 2001 wechselte sie zu den Berliner Philharmonikern (als erste Frau in dieser Position). Auf Facebook betreibt sie eine „Horn-Community“, für DW-TV moderiert sie ein Musikmagazin und bei Google Hangouts sowie in der Digital Concert Hall interviewt sie Musiker. Ihre Solo-CDs, darunter neuerdings die Fortsetzung ihres Projekts „Mozart y Mambo“, erscheinen beim Label Alpha. Sie lebt in Berlin.



Es wird niemanden verwundern, wenn ich als Erstes den berühmtesten Horn-Solisten von allen erwähne, den leider früh verstorbenen Dennis Brain. Er war wirklich großartig und wird bis heute in unserer Community als unser „Hero“ verehrt. Wofür? Für die Natürlichkeit seines Spiels.

Brain wollte immer etwas erzählen und war dabei zu keiner Künstlichkeit oder Affektiertheit aufgelegt. Alles Prätentöse war ihm grundfremd. Dabei war sein Ansatz, technisch gesehen, eher merkwürdig. Tut nichts: Seine Mozart-Hornkonzerte sind die schönste Platte, die es überhaupt gibt.



Das Folgende mag leicht parteiisch klingen, denn Simon Rattle war lange Jahre mein musikalischer Chef. Eigentlich würde ich als Lieblingsaufnahme mit ihm die „Matthäus-Passion“ von Bach nennen wollen. Leider gibt es sie – obwohl sie ein Höhepunkt seiner Ära bei den Berliner Philharmonikern war – nur auf DVD. Insofern wähle ich gern die Haydn-Sinfonien, die wir mit ihm eingespielt haben. Sie haben bei mir die Liebe zu einem Komponisten geweckt, an dem mir vorher gar nicht viel lag. Rattle selber galt aber als absoluter Haydn-Experte und hatte ihn bei allen Orchestern, auch Jugendorchestern, immer wieder dirigiert. Ich selber war gegenüber ihm übrigens im Vorteil. Denn ich konnte seinen britischen Humor unmittelbar verstehen (die anderen vielleicht erst später). Wenn Rattle uns sagte: „Bitte einen Espresso mehr!“, wusste ich gleich, was er meint. Mehr Temperament, mehr Schwung! Er hat uns übrigens mehr „machen lassen“, als es von außen vielleicht schien. Ein guter Chef.



Und schließlich: der legendäre „Buena Vista Social Club“. Die Platte, berühmt durch den gleichnamigen Film von Wim Wenders, war die Ursache für meine Leidenschaft in Bezug auf kubanische Musik. Wenn ich mit dem Havanna Lyceum Orchestra heute selber auf diesen Wegen wandele, so tue ich es mindestens in zweiter, jedenfalls jüngerer Generation. Ibrahim Ferrer und die damaligen Musiker spielten noch ohne Noten. Inzwischen ist das anders. Ich selber habe festgestellt, dass man tanzen muss, um diese Musik vollkommen zu verstehen. Das musste ich erst lernen. Immerhin gehöre ich zu den gar nicht so vielen klassischen Musikern, die gern tanzen. Pérez Prado, den „King of Mambo“, finde ich natürlich auch ganz toll. Musik muss nicht immer klassisch sein. Zuhause, ehrlich gesagt, höre ich meist Jazz – oder Kubanisches.